

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 25 (1931)
Heft: 11

Artikel: Heimatlos!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschmackssinn verhältnismäßig nur wenig Erregungsmöglichkeiten zuläßt. Alle echten Geschmacksempfindungen lassen sich vollständig nachahmen durch den Geschmack einer Mischung aus vier Stoffen: Chinin, Kochsalz, Zucker und Säure. Diese Stoffe entsprechen den bekannten vier Grundempfindungen: bitter, salzig, süß und sauer. Man stelle sich den Koch vor, der einer feinen „Zunge“ die Genüsse einer raffinierten Mahlzeit durch die Kombination obiger Stoffe ersetzen wollte, dann versteht man, daß das Eigenartige und Erfreuliche an dem „Geschmack“ von Braten, Gemüsen, Früchten und Wein nicht Geschmacks-, sondern Geruchs-sensationen sind. Man wird dann aber auch sich in die Lage der Leute hineinversetzen können, die z. B. nach einer Grippe den Geruch verloren haben und denen „alles nach Stroh schmeckt“. Wenn dann der Geruchssinn sich wieder erholt, so treten während der Erholung eigenartige Geruchstäuschungen auf. Da riecht z. B. Bohnenkaffee nach faulen Eiern oder reiner Alkohol nach Essig.

Das ist besonders merkwürdig deswegen, weil bei gesundem Geruchsorgan solche Täuschungen niemals vorkommen. Wir können mit Sicherheit sagen, daß es auf der ganzen Welt nicht zwei Körper gibt, die sich im Geruch vollkommen gleichen. Darin unterscheidet sich der Geruchssinn ganz wesentlich vom Geschmack. Alle Versuche, ein chemisches System der Geruchsqualitäten aufzubauen, sind gescheitert. Wir können im Gegenteil feststellen, daß die Stoffe, die sich im chemischen Aufbau am ähnlichsten sind, einen Unterschied im Geruch aufweisen. Dem Chemiker gelingt ihre Unterscheidung nur bei Anwendung bestimmter Hilfsmittel.

Die Mengen des Stoffes, die zur Reizung unseres Geruchssinns ausreichen, brauchen nur phantastisch klein zu sein. Aber sie sind immerhin groß genug, um die Stimmung und Laune eines Menschen zu beeinflussen und mehr als wir annehmen unsere Vorstellungen und Handlungen zu bestimmen.

Dr. E. H.

Zur Unterhaltung

Heimatlos!

Es war ein sonniger Novembertag, wir waren im Klassenzimmer versammelt und machten uns zum Unterricht zurecht, als die Türe aufging und unsere Vorsteherin in Be-

gleitung eines Herrn und einer Dame mit Tochter erschien. Besuch kam ab und zu, doch fiel uns dieser auf, da er so elegant war und die Tochter ein lieblich rosiges Gesichtlein hatte, aus dem ein paar prächtig blaue Augen leuchteten. Der Herr und die Dame gingen wieder, das Mädchen blieb im Institut und wurde uns als May vorgestellt. Sie sprach englisch, etwas französisch und nur wenig deutsch; doch hatten wir uns bald mit ihr verständigt, sie war mit Onkel und Tante in England und Frankreich, teilweise auch durch Deutschland gereist, war also für uns eine Art Weltwunder. Hatten einige von uns auch weit in die Heimat, so wurden wir doch jeweilen auf dem kürzesten Weg in die Ferien befördert. In kurzer Zeit konnte sich May ganz gut auf deutsch verständlich machen und erzählte uns auch, daß sie bis zum zwölften Jahr Onkel und Tante für ihre Eltern gehalten habe. Dann an ihrem zwölften Geburtstag sei ihr gesagt worden, daß sie Onkel und Tante seien; von den Eltern wollte niemand etwas wissen. Nun sei sie hierher gekommen, um deutsch zu lernen. Mit ihrem hübschen Gesang hatte sie bald unsere Herzen gewonnen und die meisten fühlten etwas wie Mitleid mit May, die von ihren Eltern nichts wußte. So klein und zierlich sie war, so war sie doch eines der ältern Mädchen, sie zählte 18 Jahre. Da kam Weihnachten, wie freuten wir uns alle darauf hin, es gab ja Briefe und Pakete zu erwarten. May schien etwas stiller als sonst, sie hatte keinen Brief mehr von ihren Verwandten erhalten, hoffte aber dennoch, der Christabend möchte ihr etwas bringen. Der heilige Abend kam, jedes fand an seinem Plätzchen Pakete und Briefe und allerlei Kleinigkeiten, doch May's Platz war ziemlich leer. Ohne die liebe Gabe der Vorsteherin, die sie einer jeden zukommen ließ, wäre May nicht beschert worden — kein Brief, kein Liebeszeichen von ihren Verwandten. Die hervordringenden Tränen suchte sie zu verbergen. Das sah auch Flory, die fürstlich von zuhause bedacht worden, nahm etliche ihrer Gaben und legte sie still an May's Platz. So verging Neujahr, dem Mädchen kam kein Lebenszeichen zu und oft meinte sie, halb Spaß, halb Ernst: „Ob mich Tante und Onkel nun hier abgeschüttelt haben!“

Da kam ihr neunzehnter Geburtstag, eine kleine Gabe von uns half ein bißchen zur Feststimmung. Noch sehe ich May, mit welcher Spannung sie der 10 Uhr-Post entgegen sah

an jenem Tage, sie hoffte immer noch insgeheim auf ein Liebeszeichen ihrer Tante. Das kam nicht; aber an einem der nächsten Tage wurde sie zur Vorsteherin gerufen und nach einer Weile sahen wir sie vermeint zurückkommen. Was mochte der Grund sein? Uns waren solche „Gänge“ sonst bekannt, die meist mit weinen endeten, sei es, daß wir einer Unart wegen oder sonst zur Rede gestellt wurden. May ging einige Tage bleich und still umher, was gar nicht ihrer Art entsprach; dann brach sich ihr Weh Bahn, schluchzend teilte sie uns mit, daß sie das ärmste Geschöpf sei auf dieser Erde, keinem Menschen gehöre sie an; das seien weder Onkel noch Tante, die sie hergebracht haben, sie gingen sie nichts an. „Ich bin heimatlos!“ klagte May, „wißt Ihr, was das heißt? Man hat mich belogen; zuerst waren sie meine Eltern, dann Onkel und Tante, nun wollen sie nichts mehr von mir wissen — ich sei nur ein Londoner Findelkind.“ Welch' einen düstern Eindruck diese Mitteilung auf uns machte, ist nicht zu beschreiben; das arme Ding wußte nichts von seinen Eltern, gehörte niemandem, die Leute, die sie hergebracht, waren ihrer überdrüssig, May war heimatlos! — Kurze Zeit nachher wurde sie leidend, eine tückische Krankheit hielt Einkehr in dem jungen Körper, May hustete oft nachts lang. Anfänglich, da sie sah, daß wir sie bedauerten, daß sie so ohne Heimat sei, lachte sie uns aus und meinte, sie entpuppe sich mal als Fürstentochter. Doch war sie nur zum Schein lustig, man konnte das oft genug merken. Es folgten zwei schwere Jahre für May und allemal, wenn die andern in die Ferien durften, oder wenn sie Briefe kriegten, sagte sie: „Wie schön Ihr's habt, Ihr könnt heim, ich bin heimatlos!“ Da sie dann so elend wurde, fand sie freundliche Aufnahme im Diafonissenhaus, und nach wochenlangem Ringen endlich erlöste sie der Tod. Oft hatte sie geäußert: nun werde sie „heimgehen“; sie war in dem stillen Hause selbst so sanft und geduldig geworden; und als ihr dann die Schwestern, die das fremde Kind gar lieb gewonnen hatten, die Augen schlossen, da sah das blasse Gesichtchen so unendlich glücklich aus, da war May wahrhaftig nicht mehr „heimatlos“.



Aus der Welt der Gehörlosen

† Otto Baumann

Schriftsetzer, ist am 30. April nach 10-wöchigem Krankenlager im Asyl Neumünster-Zürich gestorben. Er wurde am 2. Mai kremiert. Seine hörende Frau schreibt uns:

Otto Baumann war schon seit einigen Monaten krank, ich pflegte ihn zu Hause, bis ich nicht mehr konnte, weil ich vor 1 $\frac{1}{4}$ Jahr auch einige Wochen schwer krank gewesen war, und dann nicht mehr die Kraft hatte, ihn länger zu pflegen.

Otto wurde im Jahr 1918 erstmals krank, er hatte damals Bleivergiftung und chronische Nierenentzündung. Er wurde dann von der Typographia Olten als invalid erklärt, wo er 32 Jahre am Oltener Tagblatt gearbeitet hatte. Damals sind wir nach Zürich gezogen, wo wir uns mit dem Ersparten und meinem Verdienst durch Waschen, Bügeln und Putzen, ehrlich und redlich, aber zufrieden durchbrachten.

Otto Baumann wurde geboren am 18. August 1870 in Richterswil. Er war acht Jahre in der Taubstummenanstalt Landenhof bei Narau und kam nachher ans Oltener Tagblatt in die Lehre. Verheiratet haben wir uns 1901 in der reformierten Pfarrkirche zu Olten. Herzlichen Dank, daß mein lieber Mann die Zeitung gratis bekam, nachdem er krank wurde.

Wwe. Rosa Baumann.

Ehre solchem Fleiß und Treue! (D. Red.)

— Am 19. Mai ist nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 77 Jahren † **Jakob Flückiger**, Schreiner in Sumiswald, im Herrn entschlafen. Er hat viele Jahre bei der Familie Stettler treu und fleißig gearbeitet. Die Familie Stettler schreibt, sie werde ihm ein freundliches Andenken bewahren.

— Am 25. Mai ist Fräulein **Anna Trümpler**, gewesene Glätterin in Bern, nach schwerem Leiden, im Alter von 78 Jahren, im festen Glauben an ihren Erlöser sanft entschlafen. Wir werden später noch aus ihrem Leben berichten.

Eine Taubstummenkirche in Australien. Zu dieser Taubstummenkirche ist in Melbourne vom Statthalter und vom Erzbischof der Grundstein gelegt worden.